

Der Pantoffelheld.



Ein Ehepaar besucht mit einem Freund die Kunstausstellung. Der Frau gefällt es dort gar nicht. Da fällt ihr der Mann eine ordentliche Standpauke. Aber, lieber Freund, legt dich der Dritte in's Mittel, ich finde es doch etwas ungeschicklich, Ihre Frau in fremder Umgebung so abzulängeln.

Des Lehrers Nachs.

Ein Schweizer Schulblatt erzählt folgendes hübsche Geschichtchen: Die Gemeinde Unterulm hat mit 100 Genen 97 Stimmen eine Besoldungsbehebung der Primarlehrer von 1800 auf 1700 Fr. abgelehnt. Ein kinderreicher Vater hatte in der Gemeindeversammlung gegen die Besoldungsbehebung des im Dienst ergrauten Lehrers gepolltet und sprach ihm nachher die Befürchtung aus, er werde sich nun wohl an seinen Kindern dafür rächen. 'Nei, mi guete Ma', erwiderte der Lehrer, 'mi Rach isch die: ich mache, daß dini Schinder gschpider wäre, als du bist!'

Nacht der Gewohnheit.



'Na, alles, was recht ist, aber der ist doch ein bißchen gar zu ärtlich!' 'Ach, dem hängt das von seinem Beruf nach — er spielt nämlich im Orchester die Bassgeige!' 'Das Schlimmere. A.: Hör mal, Deine Frau sieht man ja alle Tage in einem anderen Hut?' 'W.: Ach, das lieh ich mir noch gefallen — aber sie geht auch alle Tage einen anderen Kopf auf!'

'Irenn ist menschlich. Mein Fräulein, ich liebe Sie, weil Ihre Zähne schönste Perlen, Ihre Rippen Rubin, Ihre Augen Türkis, Ihre Haare lauter Gold sind.' 'Sie sind wohl Poet?' — 'Nein, Zwiller!'

'Ein Zweifler. Geistlicher Rath (im Gespräch mit einem Verbrecher): Wenn Ihre zehn Jahre herum sind, werden Sie wieder in die menschliche Gesellschaft zurückzukehren, Sie werden sich des Lebens freuen, und wieder Gefallen an der Arbeit finden!' — Verbrecher: 'Da bin ich neugierig, Herr Rath!'

Der lange Hals.



'Sie haben wohl einen Kater, Frau Straße?' 'Ja, ich habe vor einigen Tagen zu viel Wein getrunken.' 'Und da bekommen Sie erst heute Kopfschmerzen?' 'Ich bitte Sie, — bevor das bei mir in den Kopf kommt.'

'Deutscher Unterricht. Mr. Brown (der Deutsch lernen will): Mr. Schulz, ich 'schlagen' und 'brügeln' daselbst? — Dr. Schulz: Ja. — Mr. Brown: 'Dant you.' — Mr. Schulz (am nächsten Tage): 'Wie spät ist es, Mr. Brown?' — Mr. Brown: 'Es hat eben zwölf Uhr geprügelt.'

Goethe's Lied von der Glocke.

Der Humorist Theodor v. Robbe erzählt in seinen „Humoristischen Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in den Jahren 1817—1819“ folgende köstliche Goethe-Anecdote: Eine Dame ließ sich bei Goethe melden. Der Dichter, der den Besuch des schönen Geschlechts nur sehr bedingt liebte, ließ seiner Bewunderin trotz aller Bitten dreimal hintereinander die Audienz durch seinen Bedienten verweigern. Aber die Dame ließ sich nicht abweisen. Sie ließ dem Diener, dem sie noch eine Bestellung an seinen Herrn aufgetragen hatte, in den Garten nach, wo sie Goethe erblickte. So gleich stürzte sie ihm zu Füßen, ergriff seine Hand und bedeckte sie mit Küßchen. 'Aber Madame, so stehen Sie doch auf!' rief Goethe, von dieser hübschen Verehrung mehr verwirrt als geschnitten. 'Nein, großer Dichter!' rief die in den Staub gesunkene Verehrerin. 'Wie glücklich bin ich, daß meine Augen dich erblicken. Ich komme mir vor wie die „Glocke“, wovon es in deinem schönen Liede heißt: Festgemauert in der Erden steht die Form, aus dem Gehirne strahlt die Flamme, und über diese Verwölkung mit Schiller gelacht.'

Hebergabe.



Haushälterin (nachdem er einen zudringlichen Geschäftsfreunden wiederholt hinaus erpöbet hat): 'Heute will ich Ihnen auch gleich Abtun sagen; von nächsten Erben ab gehen Sie nämlich in andere Hände über!'

'Höchste Sparsamkeit. Der Sekretär Sparrmann ist so geizig, daß er sich im Bureau die Federn immer an seinen Haaren abspült und die bei der Kopfwäsche gewonnene dunkelfärbige als Tinte für seinen Privatgebrauch benützt.'

'Kaufmännische Logik. Kommiss: 'Ich wollte Sie bitten, Herr Chef, mir einen achtzigtägigen Urlaub zur Erholung zu bewilligen.' — Chef: 'Was, Sie waren doch schon 14 Tage krankheitshalber vom Geschäft weggeblieben, haben Sie sich da noch nicht genug erholt?'

Galgenhumor.



'Wo gehst denn hin, Hiesel?' 'Photographirt werd' ich!'

'Schöne Empfehlung. Alter Arzt (zu einem jüngeren Kollegen): 'Nein, ich rathe Ihnen dringend, gehen Sie nach R.—hausen. War selber dort viele Jahre thätig, — brillante Praxis dort und — unter uns — eine vorzüglich ungesunde Vogel.'

Defizit.



'So eine silberne Hochzeit ist ein 'feines' Geschäft! Sechs silberne Prägen habe ich von den Gästen am Präsent bekommen, und ein Duzend haben sie mir eingesteckt!'

Die Nacht.

Eine Stizze von Maria Felschka.

In unserem Schlosse, das inmitten eines alten Parkes hoch über dem Dorfe ragte, hatte ich als einziger Sohn meine Kindheit verbracht. So gleich ich nach der Begebenheit, die ich gleich erzählen will, das Haus meiner Ähnen für immer verließ, steht es doch klar vor mir.

Vor zwanzig Jahren bestand unsere Familie nur aus meinem Vater, einem noch jugendlichen, eleganten Cavalier, aus mir, einem, wie man mir oft sagte, sehr schönen und auch sehr eleganten Studenten der Rechte, und einer verarmten Cousine, in die ich natürlich verliebt war.

Aber in der Kindheit — wir waren fast von gleichem Alter — fühlte ich gegen sie einen unerklärlichen Haß — vielleicht weil sie, kräftiger und größer als ich, mich nach jedem Streit durchprügelte wie das erste beste Straßmädchen.

Als sie nach dem Tode meiner Mutter ganz zu uns zog, war ich darüber so erbittert, daß ich einige Nächte schlaflos verbrachte. Ihre Zärtlichkeit zu meinem Vater machte mich sinnlos vor Eifersucht. Doch auch Gabriela fühlte nichts für mich. Als sie sah, wie feindselig ich zu ihr wurde, wurde sie gegen mich noch verschlossener und kühler; nie sprach sie mit mir, sah an mir vorüber, schien überhaupt meine Anwesenheit gar nicht zu bemerken. Durch scheinbare Sanftmuth und Zärtlichkeit hatte sie dagegen bald alle Leiden der Schloßes für sich gewonnen, und nur ich allein stand ihr in unerschütterlichem Haß gegenüber. Zehn Jahre meines Lebens hätte ich damals hingeben können, wenn ich sie in den Augen meines Vaters hätte herabsetzen können. Aber umsonst! Gabriela bemerkte mich überhaupt nicht, und auf meine Bemerkung, daß sie doch bei uns nur das Gnadenloos esse, antwortete sie nur mit einem verächtlichen, rächelhaften Lächeln. Ich war doch schön, sie vierzehn Jahre alt, und doch wie ich, wie alles gemein wäre, wenn ich nicht meiner Studien wegen mein Vaterhaus hätte verlassen müssen.

Ein Jahr der Abwesenheit schwächte meinen Haß merkbar ab, und ich legte heim mit der besten Absicht, Frieden zu schließen, aber Gabriela war anderer Meinung — sie bedachte mich kalt und höflich, mit einer beleidigenden Gleichgültigkeit.

Eines Nachts, als ich mein Fenster schließen wollte, bemerkte ich Gabriela auf dem Balkon unter meinem Fenster. Sie stand unbeweglich, ein weißes, durchsichtiges Kleid umfloß in weichen Falten ihre schlanken Glieder; sie schien mir feiner und größer. Weiße Aermel fielen gerundet, und ich sah ihre herrlich geformten weißen Arme; halbgeblüht fiel ihr wunderbares, blondes Haar über die Schultern.

Die Strahlen des Mondes beleuchteten ihr Gesicht. Es schien bleich und geisterhaft. Trotz meiner Aneignung betrachtete ich sie mit Entzücken und mußte eingestehen, daß sie von wunderbarer Schönheit war. Aber was machte sie dort so spät in der Nacht? Ich mußte zu gut, daß sie keine sentimentale Natur war, und das zauberhafte Mondlicht wegen stand sie wohl nicht auf dem Balkon. Ich war überzeugt, ein so schönes Mädchen konnte zu so später Stunde nur ihren Anbeter erwarten. In mir erwachte der alte Haß oder das Gefühl, das ich dafür nahm. Ich war zu jung und unerfahren, um zu bemerken, daß in mir die Eifersucht erwacht war — die Eiferucht vor der Liebe! In mir stritt der Gedanke, daß sie die Ehre unseres Hauses verletzen könnte, mit dem Gefühl des Triumphes, sie endlich demüthigen zu können. Ja, demüthigen! Endlich würden sich diese kalten stolzen Augen vor mir senken müssen! Welch ein Sieg! Ohne mich zu besinnen, ohne mir klar zu machen, was ich thun wollte, flog ich die Treppe hinunter und hand plötzlich vor ihr. Ich fühlte, wie ich bleich wurde. Meine Stimme zitterte.

'Was machst Du hier so spät in der Nacht?' fragte ich. Sie fuhr erschrocken aus ihrem Nachsinnen empor und sah mich entsetzt an. Das verstärkte noch meinen Haß. Aber schon nach einigen Sekunden stand sie ruhig da, und nur ein böses Lächeln ihrer großen Augen brach Leben in ihr Gesicht.

'Was gehst es Dich an? Ich thue, was ich will', sagte sie, mir den Rücken zugekehrt. Zum ersten Male konnte sie sich nicht beherrschen — aus dem Ton der Stimme klang Wuth und Zorn.

'Güte Dich, Gabriela! Man hat mir erzählt, daß Du mit dem hübschen Doktor eine Liebeslei hast. Wenn Du Dich hier mit ihm triffst, meint er es nicht ehrlich mit Dir. Aergere Dich nicht, ich sage es zu Deinem Besten. Als ich Dich hier auf dem Balkon stehen sah — begriff ich Alles und erachte der Doch ich hoffe, Gabriela, daß man Dich verurtheilt hat! — noch

glaube ich nicht — sollte es aber wahr sein, so...

Gabriela stand unbeweglich, neigte dann den Kopf, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte schluchsend.

Unbeschreibliche Gefühl — durchzitterten meine Seele, als ich sie, die Stolz, Kälte, so weinen sah. Der Mond verschwand hinter silbernen Wölkchen, und ein kühler Windhauch brachte bis zu uns den Duft von Rosen und Myrrhen. In den Zweigen der Bäume schlug eine Nachtigall. Ich stand am Gitter des Balcons und sah meine Cousine an.

Schon dämmerte der Morgen unendlich blinkten die Sterne, der Wind wurde stärker, und ich zitterte vor Kälte.

'Gabriela', fing ich an, 'ich gebe nicht, bis Du mir nicht vergeben hast.'

Sie richtete sich auf und schweig. 'Gabriela, vergiß, daß ich an Dir zweifeln konnte — vergiß, antworte mir — sag' ein Wort.'

Sie rührte sich nicht, ich trat näher zu ihr und blickte ihr in's Gesicht. Sie verharrte schweigend und blickte mich mit ihren rächelhaften Augen eigenwillig an.

Das Blut stieg mir zu Kopf, vor meinen Augen flimmerte es. War es die Umgegend, die Stille der Nacht, Reue, daß ich ein Weib mit meinem Bedacht beleidigt, der Zaubersang der Nachtigall, die mardenhafte weiße Gestalt, das goldige offene Haar, ob alles zusammen mich veränderte — ich fühlte nur eins — eine wahnsinnige Liebe zu Gabriela beherrschte mich plötzlich.

Leidenschaftlich, bebend sprach ich zu ihr, und da geschah Gabriela, daß auch sie mich liebte. Trotz ihres heftigen Sträubens schloß ich sie in meine Arme. Ihre roten Lippen aber blieben kalt, trotz aller meiner glühenden Küsse.

Den folgenden Monat verbrachten wir auf eine sonderbare Weise. Am Tage saßen wir fort, auf Wunsch meiner Braut, die Komödie des Dantes zu spielen. Des Nachts aber trafen wir uns höchst romantisch, entzündeten auf dem Balkon oder in den Rosenlauben des Parks in der bläulichen Dämmerung mondloser Nächte oder im hellen Licht des Vollmonds. Gabriela in ihrem weißen waldenden Kleide erschien mir wie eine heilige, zu deren Füßen ich anbetend lag. Meine Liebe wuchs mit jedem Tage, mich quälte nur das Geheimniß unserer Liebe. Aber meine Braut sagte: 'Ich will, daß selbst Dein Vater von unserer Liebe nicht eher erfährt, bis Du Deine Studien beendet hast und heirathen kannst.'

Aber selbst, wenn ich ihre schlante Gestalt im Arm hielt, selbst wenn sie mir schrie: 'Ich bin Dein auf ewig und werde nur Dich lieben!' — litt ich oft namenlos. Ein unerträgliches Gefühl quälte mich fortwährend.

Ich mußte zur Universität zurück. Ich umarmte Gabriela zum Abschied. Da — nie vergeh ich das Gefühl, das mich ergriff, als sie mich mit ihrem rächelhaften Lächeln fragte: 'Und wenn ich nun tod bin, wenn Du wiederkommst?' Sie sagte es kalt, höflich und fügte plötzlich hinzu: 'Du erinnerst Dich doch, ich habe es Dir geschworen — ich rache mich ein für Deine Behandlung!' Doch dann küßte sie mich, und wir trennten uns.

Ich reiste ab. Die erste Zeit ich nicht, lernte nicht, schlief nicht, schrieb endlose Briefe an sie — sandte sie aber nicht ab. Sie hatte es streng verboten, mit ihr zu korrespondiren, um nicht Verdacht zu erregen. Dann trat meine Liebe in eine neue Phase — ich liebte ebenso tief, aber ruhiger. Ich warf mich mit Eifer auf mein Studium und machte ein glänzendes Examen.

Noch ein Jahr, und Gabriela war mein! Der Sommer kam wieder heran und damit meine Rückkehr nach Hause. Da geschähe ein Brief meines Vaters meine freudige Stimmung. Er bat mich, sofort abzureisen, da mich zu Hause eine freudige Ueberraschung erwartete.

Eine trübe Ängstung ergriff mich. Sollte Gabriela mir untreu geworden sein? Sie mit einem anderen betrobt haben? Vielleicht hatte sie schon geheiratet und nur geschwiegen, um mich noch härter zu treffen?

Während ich durch die Felder fuhr, fiel mir unsere irdliche Feindschaft ein. Ich erinnerte mich ihrer kühlten Rüste, die ich für mädchenhafte Zurückhaltung genommen, ihrer rächelhaften kalten Blide, mit denen sie mich angesehen, während ihre Lippen von Liebe sprachen, ihres verlangten Schweigens — der Worte beim Abschied! Plötzlich war es mir klar — Gabriela liebte mich nicht! Eine grenzenlose Verzweiflung packte mich.

Als ich oder unser Schloß erblickte im rächigen Morgenlicht, schalt ich mich einen Narren und hoffte wieder — feiner in der Umgegend konnte sich nicht mir, was Rang und Reichthum betraf, messen.

Mein Vater und Gabriela erwarteten mich im Speisesaal. Mir fiel sofort die prachtvolle neue Einrichtung des großen Gemachs auf. Mein Vater strahlend und verjüngt. Meine Braut in einem farbigen Kleide.

Gabriela stand mit dem Rücken an's Fenster gekehrt. Ihr Gesicht war sehr bleich, aber ihre Augen hatten wieder das alte rächelhafte Funkeln und Lächeln. Alles das bemerkte ich in einem Augenblick. Das Sonnenlicht hinter ihr entzündete goldene Lichter auf ihrem Haar. Ich vergaß Alles, bereuete die Arme aus und führte zu ihr. Doch abwendend streifte sie die Arme aus.

Lächelnd sah mein Vater auf uns beide und sagte dann aufmunternd: 'Bergiß, mein Sohn, die alte Feindschaft, gib Gabriela einen Kuß, denn sie ist Deine Stiefmutter — meine Gattin!'

Erfindung des Sonnenschirmes.

Man muß tief hineintauchen in die Geschichte Japans und Chinas und muß sogar die Mythologie zu Hilfe nehmen, um für die Dairung dieser Erfindung wenigstens einen Anhaltspunkt zu gewinnen. In Griechenland pflegte man einen Sonnenschirm bei den Bachschüssen zu tragen; man huldigte dabei aber nicht einer bestimmten Mode; es ist vielmehr anzunehmen, daß der Schirm mit dem religiösen Ceremoniell in irgend einem Zusammenhang stand. Es läßt sich jedoch andererseits feststellen, daß die Damen von Athen den Sonnenschirm auch 'im Privatleben' brauchten; sieht man doch auf griechischen Vasen Frauen gestalten, die einen schirmähnlichen Gegenstand in der Hand halten. Männer durften sich nicht mit einem Sonnenschirm versehen lassen, da, nach Anaxion, ein Mann, der einen Sonnenschirm trug, weiblich und verächtlich gehalten wurde. In Aegypten, in Persien, in Indien war der Sonnenschirm im Alterthum das Zeichen der königlichen Allmacht. Die Römer zeigten sich mit Sonnenschirmen bei Spaziergängen, im Circus, in den Bädern und entfalteten dabei einen großen Luxus. In Venedig hatte der Doge den ersten Sonnenschirm im Jahre 1176; Papp Alexander III. gab dann den vornehmen Venetianern die Erlaubniß, einen solchen Schirm auch bei kirchlichen Umzügen zu tragen. Sonnenschirme sah man auch bei den mittelalterlichen 'Mysterien' aufzuführen. Im 16. Jahrhundert spricht ein Engländer, der eine große Reise unternommen hat, mit Bewunderung und mit Begeisterung von den italienischen Sonnenschirmen.

In Frankreich war der Sonnenschirm in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch völlig unbekannt, und viele glauben, daß er dort von Italienern eingeführt worden sei. Daniel Defoe, der Verfasser des weltberühmten 'Robinson Crusoe', war in England einer der ersten, der von den Vorzügen des Sonnenschirmes sprach. Das war im Jahre 1718. Bald darauf wagten sich englische Frauen schüchtern und scheu mit kleinen Sonnenschirmen auf die Straße. Hier muß bemerkt werden, daß damals in England auch der Regenschirm noch als Schenksüßigkeit galt. Ein gewisser Hausmann, der auf seinen Reisen in Japan und in China Sonnen- und Regenschirme gesehen hatte, erschien an einem Regentage in London mit einem mondförmigen Schirm und wurde von der Straßenjugend mit ungebührlichem Hallo empfangen. Was für Bauwerke waren aber auch die Urabnen unserer leichten Schirme! Dide Holzstangen, die fast zwei Meter lang waren, zehn mächtige Pfähleinbeine und gezielte, wasserdicke Seide bildeten ein Schutzbach, das fast 6 Pfund wog. Später machte die Schirmfabrikation große Fortschritte; leicht und zierlich wurden besonders die Damenschirme gestaltet, und man schmückte sie nicht selten mit den kostbarsten Miniaturen. Ein unentbehrliches Requisit wurde der Schirm aber erst, als man ihn nach Belieben öffnen und schließen konnte, was früher nicht der Fall gewesen war. Die Stahlstäbe für Schirme wurden erst im Jahre 1848 eingeführt.

Das Gedicht des Witado. Von der erzieherischen Wirkung der Lyrik wird aus dem fernem Osten eine hübsche Anekdote berichtet. Der Witado liebt es, in seinen Aufstund den zu dichten, und viele seiner Uta sind in das Volk gedrungen. Während der Kriegstage in der Wandschüre hatte ein alter Bauer seinen einzigen Sohn in den Kampf ziehen lassen. Der greise Vater war erbittert über die Härte des Befehles, die ihn so sehr traf, und in ohnmächtigen Zorn beschloß er, als stummem Protest sein Heim und Gut vermauern zu lassen. Seine Uta besang er mit Intraut und vernachlässigte das Haus. Eines Tages spitz ihm der Zufall ein Uta des Witado in die Hände: 'Alle die Söhne, Sie zogen hinaus zum Feld der Waffnen und des Ruhmes, Allein zurückblieb der alter Gebliebte. Der verlassen Hüter betreut er mit väterlichen Herzen.' Die einfachen Worte übten auf den greisen Landmann eine tiefe Wirkung aus; er verband ihren Sinn, warf den Rimo vor die Schulter, hant sich beimal auf die Knie und ging hinaus, das Intraut auszuwickeln und sein Bestreben fortan mit Eifer zu verwalten. ...

In der Verlegenheit.



Sommerfrischer (zur Bäuerin): 'Das ist doch ein Staball! Da ist direkt in der Butter ein großes Stück Margarine!' Bäuerin: 'Na, so ein Luder von einer Kuh!'

'Aufklärung. Auf meiner Orientreise bin ich auch bettelnden Derwischen begegnet.' — 'Ich denke, die heißen heulende Derwische?' — 'Gatte: 'Das werden sie erst, wenn man ihnen nichts gibt.'

'Vorschlag zur Güte. Frau: 'Schon wieder kommst Du so spät nach Hause — und ich habe noch kein Auge zugehlan!' — Gatte: 'Nun, so drüd' wenigstens jetzt ein's ihnen nichts gibt.'

'Ausichtslos. Gefängnisdirektor: '... Es scheint, der Bursche wird immer frecher. Da bleibt nur übrig, um ihn müßig zu machen, wir stecken ihn in eine Isolierzelle!' — Aufseher: 'Das bist du bei dem Keel nicht, der unterhält sich dort auch ganz gut... er ist ja Bauchredner.'

'Schlau. Steffel (Waldbüter, zu seinem Weibe): 'Der Polizeibereuer hat gestern zwanzig Mark Prämie kriegt, weil er den reichen Sommergast schon in paarmal beim Fischen ertrappt hat! 'g hab'n heut' aber auch bei dem Keel angelegen, wieviel Rest' und Hosen wir hab'n, — vielleicht widert er jetzt auch noch!'

'Der Hauptgrund. Tourist: 'Wissen Sie, Herr Wirth, früher hat's mir in dieser Gegend bedeutend besser gefallen; da waren die Wälder noch nicht so gelichtet, die Berge noch nicht so abgetreten, den schönen blauen See durchfurchte noch kein Motorboot, und vor aller Dingen waren Ihre Portionen noch größer!'

'Sparsamkeit. Präsident: 'Es soll gehort werden, steht in der hat's mir in dieser Gegend bedeutend besser gefallen; da waren die Wälder noch nicht so gelichtet, die Berge noch nicht so abgetreten, den schönen blauen See durchfurchte noch kein Motorboot, und vor aller Dingen waren Ihre Portionen noch größer!'

Englisch.



Freier (beachtet): 'Ich — ich möcht' mein Herz ausschütten!' Dame: 'Oh — aber, bitte, nicht auf mein neues Kleid!'

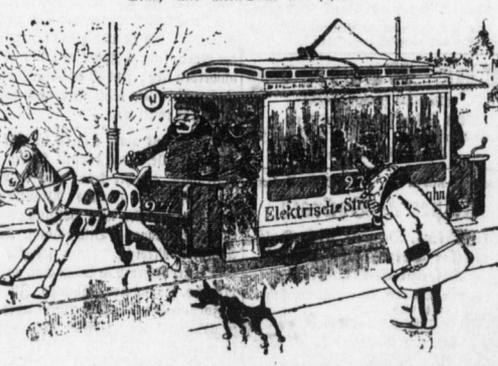
'Schlechte Ausrede. Sie: 'Mir hast Du vorgemacht, einige Tage in die Alpen zu fahren, doch bin ich schon drauf gekommen, daß Du Dich einige Tage in dem sündhaften Berlin herumgetrieben hast!' Er: 'Sei nicht böse, liebes Weibchen, ich bin damals am Bahnhof in den verkehrten Zug eingestiegen!'

'Sonderbarer Trost. — 'Ja ja, daß Sie Konturs angefallen mühten, ist wohl ein großes Unglück! ... Aber jedes Ding hat doch schließlich wieder sein Gutes!' — 'Na, entschuldigen Sie, was für Gutes soll denn mein Konturs haben?' — 'D, wenn Sie das glückliche Gesicht Ihres Konturten gesehen hätten!'

'Zu viel verlangt. — Fräulein: 'Ich habe schon zweimal verlangt No. 98, Delstaifenhandlung Krause; es meldet sich aber Niemand.' — Telefonbeamtin: 'Dann wird das Geschäft schon geschlossen sein.' — Fräulein: 'Ach, das ist mir aber unangenehm! ... Dann verbinden Sie mich doch mit einem andern Geschäft, wo es gute Matjesheringe giebt.'

'Verdächtig. — Du wolltest Dir doch vom Heirathsbemittler eine Braut verschaffen ... warum bist Du davon abgekommen?' — 'Hör' mir auf! Erst hat er sie mit als tollfoll reich geschilbert, und wie ich von ihm lumpige hundert Mark a conto der Partie gepumpt haben wollte, hat er sie mir nicht gegeben!'

Wach' mir mein Gaul nüt schein.



Bei uns in Niederbustuping is ma' hoit allweil a wengerl hint' dran. Aber wenn's aa langsam vornwärts geht — geh' thuat's, dös is b' Hauptsach! Jetzt hama gar a Elektrische kriagt. Dös is Dir a g'passige Einrichtung! Da brauch' mo gar keine Küffer vorpomma und toan Dampf amnada; dös geht von selba. Aber g'rad besweg'n hätt'n ma's beinah wieder abg'schafft. Da san uns nämli' alle Köffer schein wor'n. Es is nur guat, daß ma' so an g'schrib'n Bur-gaomasta ham. Der hat sich g'helf'n g'wacht. Er hat oafach vorn an d' Elektrische a boalzen's Pferdchen hinhama lass'n. Dös macht jetzt toan Gaul mehr schein. Ja, unfa Burgaomasta! Der woach hoit, wie ma' d'Wieda behandel'n muag!